

Gerda Hillebrand

MICHI, LISA
UND HERR JACCO

Jugendroman

freie edition

Leseprobe

© 2011

AAVAA Verlag UG (haftungsbeschränkt)
Quickborner Str. 78 – 80, 13439 Berlin
Alle Rechte vorbehalten

Dieser Roman wurde bewusst so belassen,
wie ihn die Autorin geschaffen hat,
und spiegelt deren originale Ausdruckskraft und Fantasie wider.

Alle Personen und Namen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen
sind zufällig und nicht beabsichtigt.

1. Wie sie auf den Hund kamen

Nun waren sie da! Alle Kinder dieser Welt erwarten sie kaum, die heißersehnten Ferien! Die Zeit des Nichtstuns und der unbändigen Freiheit!

Für Michi und Lisa waren die letzten Tage nicht mehr auszuhalten gewesen, so sehr fieberten sie der Zeugnisverteilung entgegen.

Aber nicht die zu erwartenden Noten waren verantwortlich für ihre Nervosität, sondern lediglich die Tatsache, jetzt wieder viel mehr Zeit gemeinsam verbringen zu können. Gemeinsam mit „Herrn Jacco“ ,dem besten Freund der beiden Mädels.

Herr Jacco hatte die Größe eines ausgewachsenen, großen Polarfuchses und sah auch so aus. Sein braun-gelbliches, dichtes, langes Fell, das am Rücken dunkle Strähnen aufwies, war jetzt wunderschön seidig glänzend, was nicht immer so gewesen war. Seine buschige Rute war nicht mehr rüdig wie einst. Die braunen, schmalen, etwas hochgezogenen Augen sahen listig und zugleich lustig aus. Die eher schmal geschnittene, längliche Schnauze, nicht mehr so fahl und traurig wie vor einigen wenigen Monaten.

Immer wieder kam sowohl Michi als auch Lisa die Erinnerung an jene Tage zurück. Tage, die Freude, Hoffnung, Glück, aber auch einiges an Entbehrung und Aufopferung, verbunden mit entsetzlicher Heimlichtuerei, mit sich brachten. Es war eine Zeit, die tüchtig an der seelischen Verfassung der Mädels kratzte.

„Wir müssen heute unbedingt noch Futter besorgen“, tuschelte Lisa ihrer Freundin ins Ohr.

Sie erwarteten in Kürze die Zeugnisverteilung.

„Jacco frisst uns noch arm“, entgegnete im Flüsterton Michi beinahe stolz.

„Uns?“ fragte Lisa ebenfalls im Flüsterton, damit niemand es sonst hören konnte.

„Du meinst wohl dich mit uns, denn du bist doch der lebende Geldschrank für Jaccos Ausspeisungen“.

Die Mädchen lachten daraufhin, und die Mitschüler sahen verwundert zu ihnen hin.

„Sofort nach dem Mittagessen treffen wir uns in der Stadt, um die Besorgungen zu machen“, wisperte noch rasch Michi, bevor die Lehrerin die Türe öffnete.

Und so begann die Geschichte mit Herrn Jacco, der einst ein Streuner gewesen war, bis ihn Michi adoptierte, sozusagen von der Straße, besser ausgedrückt vom Wald weg annahm. Das war gar nicht so einfach gewesen, denn Michis Eltern durften davon ja nichts wissen, weil in ihrer Familie Hunde, und Tiere im Allgemeinen, nicht gerade gebetene Gäste waren. Michi ging Monate in ihrer Erinnerung zurück:

Während der großen Pause des kalten Januartages standen Michi und Lisa im Schulhof, weit weg von den anderen Mitschülern, damit sie die nächsten Schritte ungestört besprechen konnten.

„Zunächst müssen wir einmal dem Tier einen Namen verpassen, damit wir es rufen können. Das wird sicherlich eine geraume Zeit lang dauern, bis der Hund darauf reagiert. Ich glaube jedoch, es handelt sich um ein kluges Bürschchen, das

bald schon kapieren wird, dass der Name nun zu ihm gehört“, erklärte Lisa ihrer Freundin.

„Und wie sollen wir ihn denn taufen, hast du dir schon darüber Gedanken gemacht?“, meinte Michi.

„Nein, ich noch nicht, du vielleicht?“ fragte Lisa zurück.

„Irgendwie gefällt mir Jakob, nicht nur weil dein Bruder so heißt, sondern weil der Name einfach zu dem Hündchen passt“, meinte Michi.

„Ach, Jakob klingt mir für den Hund zu lang, und einfach nicht passend“, Lisa wieder nachdenklich. „Ich habe einmal eine Tiersendung gesehen, da hieß der Hund Coco, und das gefiel mir auf Anhieb sehr gut“.

„Also, ich weiß nicht so recht. Ich finde Coco passt auch nicht zu ihm. Coco würde ich ein kleines Hündchen nennen, so ein Schoßhündchen etwa. Jakob passt sehr gut zu einem Bernhardiner oder einer anderen sehr großen, gemütlichen Hunderasse“, meinte Lisa grüblerisch.

„Vielleicht machen wir halbe – halbe und nennen den Hund Jacco“, sagte nach einiger Überlegung Lisa.

„Wenn schon, dann „Herr Jacco“, denn das finde ich witzig“, lachte Michi.

„Außerdem ist der Hund ein Rüde“.

Auch Lisa lachte darüber und so einigten sie sich auf den Namen „Herr Jacco“.

„Vorausgesetzt wir sehen den Hund wieder“, meinte Michi.

Das war eine sehr gerechte Einigung, denn so hatte jedes der Mädels nach ihren Vorstellungen einen Teil zur Namensgebung beigetragen. Der Name „Jacco“ war ein ausgezeichneter Kompromiss beider Freundinnen.

„Das ist ja genial“, wir haben eine tolle Fantasie, erwiderte zufrieden Lisa.

Somit ward das Tier Jacco getauft. Damit waren die Freundinnen glücklich und wie es später aussah, war es auch Jacco.

„Herr Jacco, gefällt mir sehr gut, und dir, Lisa, gefällt doch der Name auch?“.

„Oh ja, wunderbar, wir haben einen Herrn Jacco.“

Und Lisa nahm ihrer Freundin Hände und sie tanzten wie wild auf dem Pausenplatz der Schule.

Die übrigen Kinder sahen belustigt und erstaunt zu ihnen hinüber. Manch einer tippte mit seinem Zeigefinger auf den Kopf, was wohl nicht so Gutes verhiieß!

„Du Lisa, ich glaube, wir machen uns hier vor allen Schülern selbst zum Narren, die werden wohl glauben, wir seien nicht ganz dicht, wenn wir hier eine Tanzveranstaltung abhalten“.

Beide Mädchen lachten wie verrückt.

„Wenigstens wird uns dabei warm, an diesem kalten Wintertag“, meinte Michi. Immerhin sah auch das eine oder andere Kind verstohlen dem Treiben zu und hätte sich gerne angeschlossen.

Michi und Lisa wechselten sich in der Folge bei der Betreuung und Fütterung des Hundes ab. Zum Glück hatten Lisas Eltern auf ihrem großen Wirtschafts-Pachtgrundstück eine alte, halb verfallene Scheune, weit genug entfernt vom Wohnhaus. Dennoch nahe genug, um sich gut um das Tier kümmern zu können, wobei es von großer Bedeutung war, Jacco auch von Lisas Elternhaus fern zu halten.

Dazu brauchte es schon eine große Portion an Erziehungskunst der Freundinnen. Auch die Eltern Lisas waren in die Existenz Herrn Jaccos nicht eingeweiht worden, aus Angst, diese hätten allein schon wegen Michis Eltern etwas gegen Jaccos Anwesenheit einzuwenden.

Herr Jacco wusste sich vom ersten Tag an zu benehmen. Er ahnte sicherlich, dass er bei entsprechender Anpassung an sein neues, komfortables Leben nach der unfreiwilligen Streunerzeit, der Freundschaft seiner Beschützerinnen und Lebensretterinnen sicher sein konnte.

Immerhin war das jetzt bereits sechs Monate her, seit er ein neues Leben begonnen hatte. Jacco war durch seine Zigeunerei ein sehr kluger, anpassungsfähiger Hund geworden. Er begriff offensichtlich, dass er sich nicht bemerkbar machen durfte, damit er gut mit den Mädels auskommen konnte. Dadurch war für die Kinder vorerst mit keinen Problemen zu rechnen.

Michi war für ausreichende Nahrung für den Hund zuständig, und Lisa eben für seine Bleibe. Durch dieses große gemeinsame Geheimnis wuchsen die drei noch enger zusammen. Diese eingeschworene Gemeinschaft wusste allerdings noch nicht, was die Zukunft an Turbulenzen mit sich bringen würde.

Und so begann alles:

Michi las Jacco im Wald, nahe ihrem Wohnhaus auf. Heimlich fütterte sie ihn immer wieder. Zunächst erzählte sie nicht einmal ihrer Freundin davon. Damals wusste sie allerdings noch nicht, dass der Hund kein Zuhause hatte. Erst später fiel ihr immer wieder auf, wie ausgehungert und struppig das Tier aussah.

„Das muss wohl ein ausgesetzter Hund sein“, überlegte Michi. „Solange er klein war, war er offensichtlich gut genug für seine Besitzer. Dann, als die Ansprüche des Hundes mit ihm wuchsen, warfen sie ihn einfach in ein Waldstück und fuhren mit dem Auto davon“, hatte sie sich die Geschichte zurecht gelegt.

Bald danach sahen beide Mädels den verwahrlosten Hund bei ihren Elternhäusern herumstreichen, auf der Suche nach Fressbarem. Vielleicht auch auf der Suche nach lieben, fürsorglichen Menschen. Er machte einen jämmerlichen Eindruck und drückte sich, wenn er fremde Menschen sah, in Mauernischen oder Dickichte des Waldes zurück. Er musste wohl Schlimmes durchgemacht haben!

Die Energie und die Ausdauer sowie den unbändigen Überlebenswillen bewunderten die beiden Mädels. Bald schon begannen sie beide, Jacco heimlich Futter zu besorgen, das sie zunächst von ihrem monatlichen Taschengeld bestritten. Michi wesentlich häufiger als Lisa, weil sie davon mehr hatte.

Schon bald aber bemächtigten sie sich auch der Essensreste vom Mittags- oder Abendtisch, die plötzlich eine neue Verwertung gefunden hatten. Selbstverständlich ebenfalls im Geheimen.

Die Eltern beider Mädchen waren sehr verwundert, dass sie plötzlich ohne Aufforderung den Tisch abräumten und für die Müllbeseitigung in die vorgesehenen Container sorgten. Fein säuberlich wurden die Teller und Töpfe in der Küche hinterlassen. Dadurch wurde auch das Taschengeld etwas hinauf gesetzt, denn Hilfe im Haushalt musste doch belohnt werden!

Jacco entwickelte sich in der Folge prächtig. Er liebte seine Gönnerinnen und die Gönnerinnen liebten ihn. So wurde Herr Jacco immer mehr zum besten Freund der Mädchen.

Michi war zehn Jahre alt. Ihre Eltern führten ein kleines Unternehmen, das mit Holzwaren aller Art handelte und gute Gewinne abwarf. Der Vater war oft unterwegs. Die Mutter erledigte zusätzlich neben ihren Aufgaben als Hausfrau noch die anfallende Buchhaltung und war dementsprechend sehr beschäftigt. Michi war ein Einzelkind, wahrscheinlich aus diesem Grund.

Michi, eigentlich hieß sie mit vollem Namen Michaela, war stets eine gute Schülerin gewesen. Die Eltern brauchten sich nicht zusätzlich mit Schulaufgaben ihrer Tochter herumzuschlagen. Sie war verlässlich und gut erzogen worden, dadurch stets der Stolz ihrer Eltern.

Nun beendete sie die vierte Klasse Volksschule, und nach den Ferien war sie bereits im Gymnasium ihres Wohnortes angemeldet.

Aber an diese Zeit nach den Ferien wollte sie noch keine Gedanken verschwenden. Das war noch zu weit weg. Jetzt wollte sie einfach nur noch mit Lisa und Herrn Jacco die kommenden Ferien genießen.

Ein großes Problem dabei war jedoch der geplante Urlaub mit den Eltern, an dem auch Lisa teilnehmen sollte. Und was würde dann aus Herrn Jacco werden? Nicht auszudenken, dass das Tier vierzehn Tage lang ohne sie zu Recht kommen müsste. Das ging keinesfalls.

„Ich muss unbedingt eine Lösung finden, die sowohl für Jacco als auch für Lisa und mich annehmbar ist“, dachte sie in der letzten Zeit ständig. Michi war davon überzeugt, dass sich alles einrichten ließ, wenn man nur sein Ziel hartnäckig im Auge behielt. „Allein lasse ich unseren Freund niemals mehr. Er hat es sich verdient, Menschen zu haben, die ihn lieben, genau so wie wir Jacco lieben. Ich kann mir ein Leben ohne dieses Tier nicht mehr vorstellen. Alles würde ich dafür opfern, sollte es hart auf hart gehen“, wusste sie.

Michi hatte kurzes, schwarzes Haar, was für das burschikose Mädchen nur Vorteile brachte. Umständliches Haare waschen lag ihr fern. Es musste alles rasch gehen. Ihre Vorliebe für Tiere aller Art lebte sie in ihrer Umgebung aus. Sie beobachtete gerne die Vögel in ihrem Garten. Sie kannte viele Arten davon gut und fütterte sie ab Herbst bis in den Frühling fleißig mit Körnern, damit die Tiere die teilweise strengen Winter überstehen konnten.

Ganz besondere Freude hatte sie mit dem Biotop im Garten ihrer Eltern, wo sich Goldfische, Frösche und Lurche tummelten. Die Kaulquappen im späten Frühling beobachtete sie genau und sie freute sich, wenn sie einmal zu kleinen Fröschen wurden, die sie gerne in ihren Händen hielt und sie dann wieder in den Tümpel springen ließ.

Sie verschlang Bücher, die von Tieren handelten, und sah auch gerne diverse Tiersendungen im Fernsehen. Deshalb war sie ausgesprochen gut bewandert in Fragen der Tierwelt. Das erfreute besonders ihre Lehrerin. Sie ermunterte das Mädchen stets, ihr Wissen einmal beruflich zu verwerten. Und das war auch Michis Ziel. „Ich werde einmal entweder Tierärztin, Tierpflegerin oder Tierforscherin“, sagte sie stets, wenn sie nach ihrem Berufswunsch gefragt wurde. „In fremden Ländern will ich mich auf die Suche nach exotischen Tierarten machen, um deren Lebensraum und Lebensart zu erkunden“, meinte sie selbstbewusst.

Ihre Eltern waren mit dem Berufswunsch ihrer Tochter nicht ganz zufrieden, denn sie erwarteten sich einmal eine Hilfe im eigenen Betrieb von ihr. Aber diese Zeit lag noch sehr weit weg, und wer weiß, was einmal kommt. So dachten sich wohl die Eltern. Deshalb wurde dieses Thema kaum erörtert, und Michi konnte sich in ihre Träume von der weiten Welt flüchten.

Lisa war genau so alt wie Michi und ging von Beginn ihrer Schulzeit an mit ihr in dieselbe Klasse.

Lisa hatte lange, blonde Haare, die sie bewusst pflegte und auf die sie sehr stolz war. Lisa war im Gegensatz zu Michi kein burschikoser Typ. Sie liebte schöne Kleidung, obwohl ihre Eltern kaum das nötige Geld dafür aufbringen konnten. Die Eltern hatten ein großes Pachtgrundstück. Für das kleine Haus, das der Wirtschaftshof beinhaltete, mussten sie ordentlich Miete bezahlen.

Die kleine Wirtschaft, die sie sich darauf mühsam aufgebaut hatten, warf gerade so viel ab, dass sie leben konnten. Einige Hühner, einige Schweine, manchmal zwei oder drei Schafe und ein großer Gemüsegarten deckten ihren Lebensunterhalt weitestgehend ab. Hie und da konnten sie ein Schwein verkaufen. Mit dem Erlös waren sie wieder imstande, Saatgut oder Körner für die Tiere zu erstehen.

Der Vater Lisas war Holzarbeiter und verdiente sich gerade das nötigste mit der schweren Arbeit, um davon die Miete und die Pacht zu berappen. Es fiel auch das Holz zum Heizen damit ab, was wiederum einiges an Ersparnis hieß. Alle Arbeiten rund ums Haus, die diversen Instandsetzungen des kleinen Häuschens, verrichtete er ebenfalls und konnte deshalb mit einer Reduktion der Miete rechnen. Seine Frau, Lisas Mutter, putzte zweimal wöchentlich in der nahen Stadt bei einer Familie die Wohnung. Auch so kam ein wenig Geld hinzu. Damit litt die Familie keine Not, und Lisa wurde zu Weihnachten oder Geburtstagen mit der Kleidung beglückt, die sie sich erträumt hatte.

„Ich freue mich so sehr für dich, dass du mit Michi ans Meer fahren kannst“, sprach Lisas Mutter. „Es ist auch für uns eine Freude zu sehen, wie gut du dich mit Michi verstehst. Nicht wegen deren guter finanzieller Lage, das meine ich damit nicht, sondern es ist diese innige Freundschaft, die euch beide verbindet. Bewahrt euch dieses Gut! Seid füreinander da, auch wenn es einmal einer von euch nicht so gut gehen sollte. Sich immer auf eine Freundin verlassen können, in guten und in schlechten Zeiten, beinahe wie in einer Ehe“, erklärte sie lächelnd ihrer Tochter.

Lisa freute sich auf den kommenden Urlaub in Spanien, an der Costa del Sol, ganz besonders. Sie würde das Meer endlich einmal selbst spüren und sehen, nicht immer nur auf dem Fernsehschirm oder in Illustrierten.

Wäre die Unterbringung für Jacco durch die Erlaubnis der Eltern geklärt, wäre ihre Freude darüber sicherlich wesentlich ungetrübter, als es jetzt einmal der Fall war. Aus diesem Grund hatten sich die Mädchen auch Lisas Bruder anvertraut, der ihnen Beistand leistete.

Die Unbekümmertheit Michis in dieser Beziehung bewunderte Lisa sehr. Ihr bescherte jedoch diese ungeklärte Situation arges Kopfzerbrechen.

„Ob sie doch ihre Eltern einweihen sollte? Vielleicht waren sie gar nicht gegen den Hund eingestellt, wenn die Pflege dafür weiterhin geteilt wurde zwischen Michi

und ihr!“, ging ihr sehr oft durch den Kopf. „Dadurch hätten Mama und Papa auch keine Mehrkosten zu befürchten“, dachte sie weiter.

„Das müssen wir erst noch richtig durchdenken, und den richtigen Zeitpunkt für eine Aussprache mit unseren Eltern abwarten“, lenkte jedes Mal Michi ein. „Mir ist einfach jetzt noch das Risiko zu groß“. Aus den Worten schwang schon ordentlich die Angst mit, dass sie den Hund in ein Tierheim abgeben mussten. „Das wäre wohl für uns, noch mehr jedoch für Herrn Jacco, sehr, sehr traurig! Und dieser Fall würde wohl eintreten, wären die Eltern gegen das Tier!“, fuhr sie nachdenklich fort.

„Also doch wieder Stillschweigen bewahren und die Dinge herankommen lassen, vielleicht gibt es ja doch Wunder“, dachte sich Lisa immer wieder.

Lisa war, wie Michi, eine gute Schülerin. Und so mussten auch ihre Eltern sich nicht viel um die Schul- und Hausaufgaben kümmern. Sie hätten auch nicht einmal die Zeit dafür gehabt, denn die brauchten sie, um die Familie durch Arbeit über Wasser halten zu können.

Lisa hatte noch einen älteren Bruder von vierzehn Jahren, der die letzte Klasse der Hauptschule in der kleinen Stadt besuchte. Jakob, so war sein Name, wollte eine Lehre als Tischler beginnen, denn das Hantieren mit Holz hatte ihm schon als kleinem Buben sehr viel Spaß bereitet.

Bereits in der Volksschule bastelte er Spielsachen für seine Schwester, wie etwa einen kleinen Puppenwagen, wobei ihm sein Vater in der kargen Freizeit half. Lisa hatte damit unbändige Freude. Sie und Michi spielten gerne damit. Die dazugehörige Puppe, die ihre Mutter aus Stoffresten gefertigt hatte, war ein Geschenk. Sie erhielt das Prachtstück dann zu ihrem siebenten Geburtstag. War das damals eine Freude gewesen, als sie am Frühstückstisch die Überraschung sah!

Jakob verstand sich gut mit den beiden Mädels. Er bevorzugte es aber eher, sich mit seinen Schulfreunden abzugeben, wie es in der Regel bei Knaben so ist. Er hatte nicht sehr viele davon; aber der gleichaltrige Daniel und Christian gehörten eindeutig zur Freundesrunde. Er konnte sich darauf verlassen, dass sie bei erforderlicher Hilfe immer parat waren. Vor allem, wenn die Eltern zu Hause Tätigkeiten für ihn vorgesehen hatten, wie etwa den Schweinestall auszumisten, das Futter im Sommer für die Tiere zu besorgen und sie auch zu füttern. Diese Arbeit war stets Jakob zugedacht worden, seit er dafür die nötige Kraft und das nötige Verständnis erworben hatte.

Die beiden Freunde liebten diese Arbeit ebenfalls, und im Nu war sie erledigt, und die Gruppe konnte sich ihren Freizeitgestaltungen widmen.

Dazu zählte im Sommer das Schwimmen im nahen Teich, und im Winter das Eislaufen darauf, wenn die Dicke des Eises es zuließ.

Die Schlittschuhe konnte er sich ausborgen, denn dafür hätten die Eltern wohl nicht das nötige Geld aufbringen können.

Lisa wiederum wurde für kleinere Arbeiten in der Küche gebraucht. Für den Abwasch und das Abräumen des Geschirrs nach den Mahlzeiten war sie verantwortlich. Für die Sauberkeit im Zimmer des Bruders und dem ihren ebenfalls. Das fiel ihr häufig etwas schwer, weil Jakob nicht gerade vom Auf- und Wegräumen seiner Sachen angetan war. Da kam es schon des Öfteren vor, dass es deswegen Streit gab. Da sich dabei die Eltern nie einmischten, mussten diese Zänkereien unabwendbar unter den Geschwistern bereinigt werden. Da konnte es schon geschehen, dass Lisa wutentbrannt seine am Fußboden liegenden Spiel- oder Schulsachen einfach über

das Stiegengeländer schmiss. Jakob regte sich darüber dermaßen auf, dass er nach Rache sann, sie aber niemals übte.

„In deinem Zimmer sieht es immer aus wie in einem Saustall“, regte sich Lisa auf. „Warum bist du so selbstüchtig mir gegenüber? Kannst du dir vorstellen, wie schwer es für mich ist, dieses Zimmer zu säubern? Nein, das kannst du wohl nicht, denn du musst es ja nicht tun. Hier hast du deine Sachen“, schrie sie dann wütend, und schon flog das Zeug hinunter.

„Was tust du denn schon wieder?“ schrie jetzt Jakob zurück. „Bist du denn verrückt geworden, so mit meinen Sachen umzugehen? Sei dir jetzt sicher, dass ich alles verraten werde. Du wirst heute noch Tränen vergießen, wenn dich die Eltern auf den Hund ansprechen werden“, drohte er ihr.

Aber während er seine Utensilien aufhob und sie verstaute beruhigte er sich wieder. Vor allem, wenn dann seine Schwester sagte: „Wenn du das tust, bist du nicht mehr mein Bruder, und Jacco nie mehr dein Freund, das ist dir hoffentlich klar? Dann hast du Jacco auf dem Gewissen. Willst du denn das wirklich?“

Kleinlaut antwortete dann Jakob: „Natürlich will ich das nicht, aber du gehst mir schon ordentlich auf die Nerven mit deinem Sauberkeitswahn!“

„Sauberkeitswahn?“, lachte dann Lisa. „Du sprichst von Sauberkeitswahn? Du meinst doch wohl nicht damit, deinen Schweinestall auszumisten hängt mit Sauberkeitswahn zusammen?“ Daraufhin lachten dann beide und vertrugen sich wieder für eine geraume Zeit, bis der nächste Angriff im Zimmer Jakobs anstand.

Lisa war auch für die Fütterung der Kaninchen sowie für die Säuberung ihres Stalles verantwortlich, was sie mitunter auch mit Jakobs Zimmer in Verbindung brachte. „Offensichtlich bin ich nur für Ausmistarbeiten geboren worden“, warf sie oft augenzwinkernd in die Familienrunde ein.

Jakob war zwangsläufig in das Geheimnis um Jacco eingeweiht worden, weil es sich kaum vermeiden ließ, es zu verheimlichen. Aber da der Hund die Hälfte seines Namens trug, war er sehr stolz, ein Geheimnisträger zu sein. Gelegentlich, wenn der Hund nach seinen Streifzügen in sein Lager zurückkehren wollte, aber die Eltern der Kinder gerade in der Nähe schienen, lag es an Jakob, den Hund dabei zu hindern, bis die Luft rein war. Das hatte immer ausgezeichnet funktioniert.

Aber wenn es Streit zwischen den Geschwistern gab, befürchtete Lisa trotzdem oftmals als Vergeltung des Bruders Verrat. Auch wenn Jakob sie damit erschreckte, den Eltern reinen Wein einzuschenken, er hätte es niemals getan, weil ihm selbst der Hund sehr am Herzen lag. Er glaubte auch nie im Leben daran, dass die Eltern so herzlos gewesen wären, den Hund in ein Tiersyl abzugeben. Aber auch er war sich unsicher, weshalb er Lisa nie zu überreden versuchte, die Angelegenheit endlich den Eltern zu erzählen.

So waren sich auch in den schwierigsten geschwisterlichen Streitsituationen beide einig, weiterhin Geheimhaltung zu üben, bis sich vielleicht irgendwann eine Lösung fand. Aber wie sollte die denn aussehen? Das wussten weder Jakob noch Lisa!

Den Tag, an dem die beiden Freundinnen beschlossen, Herrn Jacco heimlich Asyl zu gewähren, werden sie niemals im Leben vergessen.

Schon Tage zuvor sahen sie den streunenden Hund bei den Häusern herumschleichen, wenn sie den Schulweg nahmen. Das Tier sah gar nicht gesund aus. Das Fell war struppig, die Augen glasig, als hätte es Fieber. Teilweise fehlte das Fell aus dem einst buschigen Schweif. Was besonders ins Auge fiel, war die extreme Magerkeit des armen Tieres.

Die Mädchen hatten enormes Mitleid. Es war ungemütlich und schneite leicht, denn es war mitten im eiskalten Winter.

„Sollten wir ihm nicht unsere Jausenbrote geben?“ fragte Michi ihre Freundin.

„Wenn du meinst, ja, aber hoffentlich beisst er uns nicht. Vielleicht hat er sogar die Tollwut, weil er gar so grindig aussieht“, meinte Lisa.

„Aber nein, du Angsthase. Der Hund hat Hunger, vielleicht ist er auch ein wenig krank. Du siehst ja, wie er nach Futter sucht. Ich gebe ihm jetzt mein Wurstbrot, wirst sehen, wie er das wegputzt!“ sagte Michi.

Gesagt getan. Michi griff in ihre Schultasche und holte das Jausenbrot aus ihrer Box. Sofort kam der Hund näher. Er hatte vor den Mädels offensichtlich keine Angst. Vor Michi, die er ja bereits kannte, überhaupt nicht. Michi öffnete die Box, und der Geruch stieg dem Tier so in die Nase, dass es winselnd vor Michi stand und traurig auf das Brot sah. Michi brach es in der Mitte entzwei, halbierte die Hälfte noch einmal und warf es dem Hund vor die Beine. Sofort stürzte sich das Tier auf das Brot und schlang es in einem Sitz hinunter. Gleich folgte der andere Teil, und der Hund fraß noch gieriger.

„Du armes Vieh“, sagte Michi, du hast wohl schon lange nichts Essbares zwischen deinen scharfen Zähnen gehabt. „Siehst du“, wandte sie sich an Lisa, „der Hund ist ganz sanft, der will nur was zu fressen“. Ich kenne ihn auch etwas länger als du und habe ihm schon früher so manchen Bissen zugesteckt.

„Was hast du?“, fragte Lisa verdutzt. „Das hast du mir gar nicht erzählt. Hast du etwa noch mehr Geheimnisse vor mir?“

„Aber nein“, erwiderte Michi, ich habe einfach nicht daran gedacht, wenn ich ab und zu mal den Hund sah. Ich wusste ja nicht, dass sich niemand um ihn kümmert.

Es scheint jedoch so, weil er gar so verwahrlost aussieht!“

Nachdem Michi das gesamte Brot an den Hund verteilt hatte, packte auch Lisa das ihre aus. „Hier, kleiner Streuner, hier hast du noch was“. Auch das Schmalzbrot Michis fraß er gierig auf. Dann schaute er sie traurig an, weil er sich offensichtlich doch mehr erwartete.

Jetzt getraute sich Michi ganz in seine Nähe, hockte sich in Augenhöhe des Hundes, und sprach ganz leise: „Na, hast du keinen Herrn oder kein Frauchen, zu denen du nach Hause gehen kannst? Du siehst aus wie ein großgewachsener Fuchs, hast kluge Augen und scheinst sehr gutmütig zu sein. Darf ich dich auch ein wenig streicheln?“

Obwohl Michi wusste, dass man fremde Tiere nicht anfassen sollte, vor allem dann, wenn sie so krank aussehen wie dieses hier, streckte sie ihre Hand langsam nach ihm aus. Der Hund wich nicht zurück. Er legte sich sogar hin, rollte sich auf den Rücken, um seine Unterlegenheit und Demut dem Mädchen kund zu tun.

„Du Armer du, ich glaube, ich werde mich um dich kümmern müssen, damit du nicht verhungerst oder an einer Krankheit zugrunde gehst. Es wäre wirklich schade um dich“. Sie streichelte das Tier zunächst am Kopf, strich ihm sanft den Rücken entlang, und der Hund legte sogar eine Pfote in Michis Hand.

„Der ist ja wirklich herzig“, sagte Lisa, und kam ebenfalls näher. „Wahrscheinlich wurde der Arme ausgesetzt. Es gibt schrecklich kaltherzige Menschen. Wie kann man so einem Tier sein Zuhause verwehren? Ich verstehe das nicht! Wer so mit Tieren verfährt, ist zu Menschen vermutlich nicht viel besser. Michi, du hast Recht, wir müssen irgendetwas tun, um dem Tier zu helfen. Ich könnte nicht mehr ruhig schlafen, überließe ich es jetzt seinem Schicksal. Dann wären wir wohl auch nicht viel besser als jene Menschen, die ihn aussetzten!“

Jetzt kam auch Lisa ganz nahe an den Hund heran, der immer noch in der gleichen Position dalag und es genoss, gestreichelt zu werden.

„Oh, das ist ja ein Bub“, sagte Lisa.

„Wieso weißt du das so genau?“, fragte Michi ihre Freundin.

„Na, du bist ja gut, ich lebe doch auf einem Bauernhof. Wir haben Schweine, Hasen und derzeit sogar einige Schafe. Da werde ich wohl den Unterschied zwischen einem Buben und einem Mädchen erkennen können. Du kannst es ja sicherlich auch bei deinen Eltern erkennen, wer ein Mann und eine Frau ist!“

Da musste Michi laut lachen. Der Hund erschrak und wollte auf und davon laufen. „Nein, kleiner Hund, bleib’ doch hier, schau, ich hab noch was für dich. Mama hat mir noch ein Stück Kuchen mitgegeben, damit ich nur ja nicht verhungere. Vielleicht willst du das auch noch haben.“

Rasch packte sie die süße Köstlichkeit aus, und als das Tier das neuerliche Rascheln vernahm, kam es wieder näher und beugte neugierig die Süßspeise.

Michi brach ein Stück ab, um zu sehen, ob der Hund überhaupt davon haben wollte. Aber kaum hatte sie es ihm zugeworfen, war es auch schon verspeist.

„Na, du Allesfresser, heute werde ich wohl Hunger leiden müssen in der Schule. Aber ich gebe es dir gerne. Ich kann mir ja beim Kaufmann noch eine Semmel kaufen, ein wenig Geld habe ich ja dabei. Jedenfalls hast du es weit nötiger als ich. Hier nimm, das letzte Stückchen. Ich verspreche dir feierlich, dass ich, sollte ich dir wieder über den Weg laufen, mein Jausenbrot neuerlich zur Verfügung stellen werde“.

Eine letzte Streicheleinheit kriegte das Tier noch, bevor sich die Freundinnen schleunigst auf den Weg in die Schule machten.

Zunächst sah ihnen das Tier traurig nach. Dann machte es sich langsam auf den Weg hinterher. Sobald die beiden Mädchen stehen blieben, blieb auch der Hund stehen. Wenn sie sich wieder fort bewegten, bewegte sich auch der Hund fort.

„Du Lisa, wir werden verfolgt. Der kleine Streuner bleibt uns dicht auf den Fersen“, sagte Michi zu ihrer Freundin.

„Das ist ja eine schöne Bescherung, wir können doch den Hund nicht mit in die Klasse nehmen“, meinte Lisa etwas nervös. „Was sollen wir denn jetzt mit ihm machen, wenn er uns bis ins Klassenzimmer folgt? Den Schülern wäre es egal, die würden ihn wahrscheinlich auch füttern, aber unsere Frau Lehrerin hätte keine Freude mit dem Hund, und auch nicht mit uns. Außerdem würde sie sofort unsere Eltern benachrichtigen. Das können wir doch nicht riskieren.“

„Aber was bleibt uns denn übrig, als einfach in das Schulhaus zu gehen und rasch hinter uns die Türe zu schließen, damit das Tier uns nicht weiter verfolgen kann“, meinte Michi.

Aber so weit kam es gar nicht. Als der Hund merkte, dass die Mädchen in das Schulhaus gingen, war er plötzlich wie vom Erdboden verschluckt.

„Gott sei Dank, der Kluge kann Gedanken lesen. Der hat gewusst, wie uns zu Mute war. So ein braver Hund. Jetzt verstehe ich noch weniger, wie man so ein Tier seinem Schicksal überlassen kann“, sagte Lisa traurig.

„Wir werden uns um den Kleinen kümmern, versprochen. Ich jedenfalls werde das tun. Aber ich glaube, du machst da sicherlich auch gerne mit“, wandte sich Michi an Lisa.

„Großes Ehrenwort, wir schwören beide, auf unseren kleinen Freund gut aufzupassen, ja?“

„Natürlich werden wir das tun“.

Beide Mädchen bekräftigten ihre Worte durch den Eid mit der rechten Hand und sagten wie aus einem Mund: „Ich schwöre!“

„Aber wir müssen uns gut überlegen, wie wir diese Geschichte anlegen, denn unsere Eltern sollten davon nichts erfahren. Sonst muss der Arme noch in ein Tierheim, wo er wahrscheinlich niemals mehr herauskommt, so heruntergekommen, wie der aussieht“, sagte Lisa ihrer Freundin.

„Ja, nach dem Unterricht machen wir uns einen Plan zurecht, es muss einfach eine Möglichkeit geben, dem Tier so zu helfen, dass es in Freiheit bleiben kann.“

Damit betraten sie schon ihr Klassenzimmer und setzten sich in ihre Bankreihe, wo nur mehr die beiden Plätze der Mädchen frei waren. Alle Schüler waren schon bereit und warteten auf ihre Frau Lehrerin, die kurz darauf das Klassenzimmer betrat.

Die Freundinnen waren mit sich und ihrem Vorhaben zufrieden. Aber trotzdem lag ihnen die neue Situation schon im Magen, da jetzt die große Geheimniskrämerei begann. Vor allem ihren Eltern gegenüber war es unfair, was sie gar nicht gerne in Kauf nehmen wollten. Aber was sollten sie denn sonst tun?

Sie hatten sich geschworen, den Hund nicht verkommen zu lassen. Sicherlich auch aus dem guten Grund, weil sich beide Mädchen in den Hund auf Anhieb verliebt hatten. Das kluge Tier hatte sich seine „Opfer“ mit gutem Instinkt ausgesucht, und es schien zu klappen. Noch wussten sie nicht, wie sie dem Hund helfen sollten.

Die Mädchen verließen nach Unterrichtsschluss das Schulgebäude. Ein Stück des Weges hatten sie bereits hinter sich gelassen. Während ihrer Gespräche kamen sie zu dem Schluss, dass Jacco zunächst einmal bei Lisa in dem halb verfallenen Scheunengebäude untergebracht werden sollte. Dort wollten sie ihm ein Lager aus einer alten Matratze in einem trockenen Winkel der Tenne bereiten. Plötzlich sahen sie erstaunt, dass gänzlich unerwartet Herr Jacco wieder an ihrer Seite weilte und Anstalten machte, sie zu begleiten.

Die Jausenbrote schienen ihm gut getan zu haben. Er wirkte nicht mehr so matt und schwach wie am Morgen.

Es hatte wieder begonnen, leicht zu schneien. Dazu war es entsprechend kalt und windig. Eine etwa fünfzehn Zentimeter hohe Schneedecke erinnerte die Mädchen daran, dass der Winter in diesem Jahr wohl streng werden würde. Immerhin zeigte der Kalender schon die Mitte des Januars an.

Michi war dick eingemummt, ihre warme Mütze hatte sie tief in die Stirne gezogen. Ein wattierter Mantel hielt gut den Wind ab. Sie fröstelte nicht. Michi versprach Lisa, sich um ein Halsband mit Leine für den Hund zu bemühen. Sie wollte diese Utensilien noch heute bei ihr vorbeibringen. Lisa war ordentlich kalt. Sie hatte, wie so oft, keine Wollmütze am Kopf, um ihre blonden Haare nicht zu verdecken. Sie wusste, dass ihre Mutter mit ihr deswegen schalt, trotzdem konnte sie sich selten genug dazu aufraffen. Die Jacke war zwar warm, verhüllte lediglich den Oberkörper, und da sie auch ein Kleid trug, war die Eiseskälte für sie kaum auszuhalten. Sie fror elendiglich, und sie schwor sich, nächstens nicht mehr so eitel zu sein, und sich mit wärmerer Kleidung zu versorgen. Es war ausgemacht, dass sich Lisa um ein entsprechendes Lager für Herrn Jacco kümmern sollte. Eine alte Matratze ließ sich gewiss irgendwo auf dem Gehöft auftreiben. Schlimmstenfalls würde sie einen Ballen mit Heu ausbreiten, darauf konnte man gut ein altes, warmes Kleidungsstück auflegen. Das würde Jacco vorläufig bestimmt reichen, bis man eventuell ein besseres Lager für ihn richten könnte.

Zunächst einmal war es wesentlich wichtiger, den Hund aufzupäppeln. Michi wollte auch gleich mit der Leine einen Sack Trockenfutter beistellen. Das alles müsste sich mit ihrem Taschengeld gut ausgehen. Sie wollte auch bis auf weiteres größtenteils für die Nahrung des Hundes sorgen, denn das konnte sie Lisa nicht zumuten. Aber gegen die Essensreste, die Lisa dem Hund verabreichen wollte, hatte Michi nichts einzuwenden.

Den Mädchen schien, als würde Herr Jacco ihre Gespräche verstehen, weil er nicht von ihrer Seite wich und sie freudig, mit seiner Rute wedelnd, begutachtete.

Wichtig war es jetzt vor allem, dass die Freundinnen mit ihrem Asylanten unbemerkt die alte Scheune erreichen konnten. Hier musste Michi so lange bei dem Tier bleiben, bis Lisa mit einer Matratze oder ähnlichem für Jacco erschien. Wetterbedingt wäre nicht zu befürchten, dass sich auf dem Gelände Familienmitglieder befänden. Vater war selbstverständlich arbeiten und Mutter bereitete das Mittagessen für die Familie zu. Und genau so war es auch.

Die Mädchen schlichen in das Scheunenareal. Der Hund hinter ihnen, so als wüsste er, dass er hier sein neues Zuhause haben würde. Nach längerem Suchen fanden sie schließlich einen geeigneten Platz. Er befand sich gut getarnt in einer Nische hinter allerlei Gerümpel. Der Platz war trocken, was bewies, dass es hier wettergeschützt war. Auch die Bretter waren halbwegs dicht, und es gab kaum Zugluft. Lisa verschwand gleich einmal, um sich auf die Suche nach einer geeigneten Polsterung für die Schlafstatt zu machen. Derweil setzte sich Michi zu Jacco, der sich bereits am Scheunenboden, auf einem kleinen zurückgelassenen Heuhaufen, niedergelassen hatte. Hungrig blickte der neue Freund seine junge Freundin an. Michi brach fast das Herz, weil sie nichts für ihn hatte, was sie ihm zu Fressen geben konnte. Aber vielleicht würde vorerst noch Lisa etwas für ihn auftreiben!

Und da kam Lisa auch schon mit einer alten Schaumstoffmatratze, die sicherlich einmal einem Gitterbett gedient hatte, daher gerannt. Rasch breitete sie diese Unterlage für Jacco aus, und schon lag das Tier auf seinem warmen, weichen Bett. Zusätzlich wurde die Bretterwand hinter dem Lager mit einer dicken Folie versehen, damit keine Kälte von draußen durchsickern konnte.

„Lisa, könntest du noch Fressbares besorgen, weil der Hund gewiss ordentlichen Kohldampf hat!“, bat Michi. „Und vergiss nicht auf einen Topf mit frischem Wasser!“, rief sie ihr hinterher. „Ich muss bald nach Hause gehen, damit sich meine Mutter keine Sorgen macht. Aber nach den Hausaufgaben komme ich mit den erforderlichen Dingen sofort wieder hier her. Zuvor rufe ich dich an, damit wir uns ungestört in der Scheune bei Jacco treffen können“.

Lisa verließ nun abermals die Hütte, kam jedoch ziemlich rasch wieder zurück. „Schau einmal, was ich an Schätzen gefunden habe!“, und dabei zeigte sie auf ihren Mantel. Daraus zauberte sie jetzt einen Topf mit Brotresten, die sie unbemerkt aus dem Stall herbeigeschafft hatte. Diese waren mit etwas älterem, für die Familie nicht mehr essbaren Schmalz angerührt, und wären für die Hühner aufgehoben worden. „Das ist ab nun der Fressnapf für Jacco“ sagte sie zufrieden. „Ich laufe noch rasch raus und hole aus dem Hühnerstall ein Gefäß mit frischem Wasser, aber zunächst werde ich das Brot mit dem Schmalz zu einem dicken Brei verrühren und ihn Jacco nahe seinem Lager hinstellen. Solange solltest du noch hierbleiben, Michi!“, bat Lisa.

„Ja, natürlich“, antwortete Michi. „Soviel Zeit muss sein!“

Der Hund machte sich sofort über seine Mahlzeit her. Im Nu war der Napf vollkommen leer und sauber ausgeleckt. Mittlerweile war Lisa mit der Wasserschale zurückgekehrt, und stellte sie ebenfalls neben dem Fressnapf auf. Jetzt schlürfte der Hund gierig das frische Wasser, legte sich hernach zufrieden auf seine Matratze und machte Anstalten, ins Land der Hundeträume zu entfliehen.

„Hoffentlich bellt er nicht, wenn sich jemand in der Nähe befindet, denn dann kann ich für nichts garantieren!“, meinte Lisa besorgt.

„Jacco, du musst ganz ruhig sein, du darfst dich niemandem zeigen. Darfst keinen Laut von dir geben, und wenn du raus willst, dann nur am Abend, wenn dich niemand sehen kann“, erklärte Michi dem Tier.

Lisa musste schallend lachen, weil Michi mit dem Hund wie mit einem Menschen sprach.

„Glaubst du, dass der Hund das jetzt verstanden hat?“, lachte sie immer noch. „Er mag vielleicht sehr klug sein, aber so wie du mit ihm sprichst, könnte man glauben, du sprichst mit mir“.

„Ich sage dir, dieser Hund versteht mich“, erklärte Michi ihrer Freundin ernst. „Schau ihn dir nur an! Sogar im Schlaf erweckt er den Eindruck eines klugen Tieres. Ich vertraue ihm. Ich denke, er wird sehr vorsichtig sein, denn wer weiß, wie lange er schon herumzigeunert. In dieser Zeit hat er sich sicherlich einige Vorsichtsmaßnahmen gegenüber Menschen angeeignet. Er musste sich an sehr widrige Bedingungen anpassen. Er musste Fressbares für sich organisieren, um nicht „vor die Hunde“, im wahrsten Sinn des Wortes, zu gehen. Was glaubst du, wie oft er verjagt wurde, wenn er sich Häusern näherte, um sich vielleicht das eine oder andere Stückchen zum Fressen zu holen? Was denkst du, wie vielen nach ihm geworfenen Steinen er ausweichen musste, um nicht erschlagen zu werden? Ich glaube, dass der Hund genau weiß, was ihm blüht, wenn er sich hier draußen blicken lässt. Zumindest hoffe und ersehne ich, dass er mich nicht enttäuscht, denn Jacco hat schon mein Herz erobert. Ich will ihn nicht mehr verlieren“.

Lisa gab ihr Recht, und sie versprach Michi, einige Male nach Herrn Jacco zu sehen, bis ihre Freundin mit den nötigen Dingen wieder bei ihr eintreffen würde.

Die Mädchen verabschiedeten sich bis auf weiteres und Michi streichelte noch einmal den Kopf Jaccos. Freundliches Brummen vor echter Behaglichkeit war die Antwort Jaccos.

Michi machte sich schleunigst davon. Sie hatte bereits einiges an Zeit verloren. Irgendwie würde sie sicherlich ihrer Mutter dieses Versäumnis zu erklären haben. Eine Schneeballschlacht unter Freundinnen könnte der Mutter die Verspätung als Entschuldigung dienen. Eine kleine Notlüge, derer es von nun an einige oder sogar viele geben würde, dachte Michi etwas zerknirscht. Aber sie hatte jetzt A gesagt, da konnte sie sich vor dem B nicht drücken. Rasch fuhr sie sich mit ihren Händen durch ihre kurzen, schwarzen Haare, damit sie einen unordentlicheren Eindruck hinterließ. „Ein bisschen Schnee noch auf den Mantel getan, damit es glaubwürdiger ist“, dachte sie, und stapfte gleichzeitig noch in eine hohe Schneewehe, damit auch die Schuhe so einiges vom Weiß abbekamen.

Sie freute sich schon, wenn sie mit Leine und Halsband, ordentlich Futter und vielleicht dem einen oder anderen Leckerli wieder bei Lisa auftauchen würde. Zuerst musste sie jedoch einmal essen, ihre Aufgaben erledigen und dann die Mutter fragen, ob sie sich mit Lisa treffen durfte. Aber sie war sich sicher, dass es kein Hindernis für ihr Vorhaben gab.

„Ja sag, wo warst du denn so lange? Ich habe mir schon ernstlich Sorgen gemacht und wollte schon zur Schule fahren, um dich eventuell dort abzuholen. Ich dachte schon, der Schneefall hat den Weg so schwer begehbar gemacht. Gott sei Dank, bist du jetzt da!“, empfing sie Mutter.

„Aber Mama, ich bin doch lediglich eine halbe Stunde später gekommen, als sonst. Wir haben eine lustige Schneeballschlacht gemacht, da vergeht halt schon die Zeit. Siehst eh, wie ich ausschaue“, und sie zeigte der Mutter die Spuren des Schnees.

„Eine halbe Stunde ist gut“, meinte die Mutter etwas besorgt. „Es ist beinahe eine Stunde über der Zeit, da muss sich eine Mutter schon Gedanken um ihr Kind machen. Was heutzutage so alles vorkommt, die Gefahren lauern ja überall! Und wie deine Jeans nass sind, deine Haare sind auch feucht, hoffentlich verkühlst du dich jetzt nicht auch noch!“, wobei sie mit einem Tuch das dichte, dunkle Haar trocknete.

„Jetzt bin ich ja hier, Mama! Entschuldige bitte, es wird nicht wieder passieren!“

Michi legte ihre Arme um den Hals ihrer Mutter und küsste sie herzlich auf beide Wangen. Da konnte die Mutter nicht länger verärgert oder besorgt bleiben. Sie drückte ihre Tochter an sich und gab ihr einen kräftigen Schmatz zurück.

„So, jetzt wird aber gegessen. Du musst ja halb verhungert sein. Hat dir das Jausenbrot auch gut geschmeckt, vor allem die Mehlspeise? Ich habe mich ziemlich angestrengt dafür, und ich glaube, sie ist mir auch hervorragend gelungen“.

Jetzt errötete aber Michi doch. Verlegen drehte sie sich um, damit ihre Mutter diese Verschämtheit nicht bemerkte.

„Oh ja, die war so unglaublich gut“, log Michi, und wieder errötete sie.

„Habt Ihr viel an Aufgaben heute auf, denn ich möchte gerne mit dir einen Einkaufsbummel unternehmen?“, fragte die Mutter.

Jetzt war Michi aber arg in der Zwickmühle. Wie konnte sie sich da noch herausretten?

„Mama, ich habe Lisa versprochen, nach den Aufgaben zu ihr zu kommen. Wir wollen noch ein wenig für die Rechenschularbeit nächster Woche üben. Ich fühle mich bei einigen Aufgaben nicht ganz sicher und bat sie, mir ein wenig Nachhilfe zu geben. Ist das sehr schlimm?“ fragte sie zaghaft.

„Ach, den Einkauf können wir auch ein andermal gut erledigen. Ich werde doch meiner klugen Tochter nicht ein gegebenes Versprechen versauen, vor allem dann, wenn es ums Lernen geht. Geh nur zu Lisa, du bist eine sehr liebe Freundin. Versprechen soll man halten, und Lisa kann sich auf dich immer verlassen.“

Die Mutter drückte noch einmal ihre Tochter eng an ihre Brust, was gut war, denn dadurch konnte sie nicht die Schamesröte auf Michis Gesicht erkennen.

„Es ist nicht leicht, gut zu einem Tier sein zu wollen, ohne durch List und Lügen das Vorhaben in die Tat umzusetzen“, dachte sich Michi. „Wie eng doch Gut und Böse beieinander liegen!“

Wenn sie nicht so einen großen Hunger gehabt hätte, weil sie ihr Jausenbrot Herrn Jacco gab, sie hätte jetzt sicherlich keinen Bissen runter gebracht. Dabei hatte ihre Mutter ihr Lieblingsessen gekocht. Spaghetti mit Fleischsauce und grünem Salat. Sie schlang die Mahlzeit runter, als hätte sie schon vierzehn Tage nichts in den Magen bekommen.

„Na, die Schneeballschlacht macht wohl Kohldampf“, meinte die Mutter fröhlich.

„Das auch“, sagte Michi, „aber du bist die beste Köchin auf der Welt, und dieses Essen schmeckt einfach himmlisch“.

Sprach's, und hatte gleich noch eine Portion auf den Teller gekriegt.

„Nun zeig der besten Köchin von allen, wie sehr es dir schmeckt“, meinte die Mutter schelmisch.

Aber auch diese Portion war im Nu verschlungen.

Nach dem Essen machte sie sich an ihre Aufgaben, die glücklicherweise nicht allzu umfangreich ausfielen. In ihrem Zimmer durchsuchte sie ihre Sparsbüchse und fand zu ihrer großen Freude eine ansehnliche Menge Geld darin. Sie nahm einiges davon an sich, verabschiedete sich von ihrer Mutter und lief auch schon aus dem Haus. Jetzt hieß es nur noch zu trachten, dass Mutter ihr nicht nachsah, denn der Weg zu Lisa lag in die andere Richtung als die, die sie jetzt einschlug.

„Wieder eine Flunkerei!“ durchzuckte es sie. „Damit werde ich in Zukunft wohl leben und umgehen lernen müssen, wenn man sich einen Hund zulegt“, dachte sie leicht schmunzelnd.

Sie wusste, wohin sie gehen musste, um die Leine, das Halsband und Trockenfutter zu bekommen. Zum Glück kannte die Verkäuferin sie nicht, weil ihre Familie in Sachen Tiere keine Ansprechpartner waren, was sich jetzt als sehr nützlich erwies. Bald hatte sie alles Notwendige erstanden, das Geld hatte gut ausgereicht. Einzig die fünf Kilogramm Trockenfutter machten ihr den Gang zu Lisa nicht gerade leicht. Aber diese Menge musste sie jetzt einmal zu Lisa bringen, weil sie nicht wusste, wie es mit den Essensresten klappte. Und der Hund brauchte eben einmal ordentlich Nahrung. Michi schwitzte schrecklich, als sie auf ihrem Handy mit Lisa telefonierte. Zunächst war Lisas Mutter in der Leitung, weil offensichtlich Lisa nicht im Haus war. Aber wahrscheinlich kam sie, ehe die Mutter wieder auflegte, zur Tür herein, denn Lisa meldete sich schon am Telefon. Michi berichtete von ihrem Einkauf, und dass sie die schwere Tasche kaum mehr tragen konnte, aber in Kürze doch bei Lisa erscheinen würde. Trotz ordentlicher Kälte spürte Michi, wie ihr der Schweiß den

Rücken runter rann. Auch ihre kurzen, dichten Haare waren durch und durch nass von der Anstrengung. Lisa erbot sich sofort, der Freundin entgegen zu gehen, um ihr beim Tragen zu helfen. Dankbar nahm Michi das Angebot Lisas an. Schwere Arbeiten zu verrichten, das war Michi nicht gewohnt. Das hatte sie nie gelernt, weil es dazu keine Notwendigkeit gab. Bei Lisa war das schon was anderes. Die konnte sehr gut anpacken, wenn Not am Manne oder an der Frau war. Und das bewies sie nun wieder einmal. Sie schnappte sich die Tragtasche und trug sie mit einer Leichtigkeit, als wären nur Federn darin. Michi kam Lisa kaum nach beim Gehen, trotz der schweren Last, die das Mädchen trug. Der Wind fuhr in die langen, blonden Haare Lisas, die trotz einiger auferlegter Stallarbeit sehr gepflegt aussahen. Vor Aufregung hatte sie total vergessen, sich eine Mütze aufzusetzen. Michi war immer wieder überrascht davon, wie sehr ihre Freundin Lisa auf ihr Aussehen achtete.

„Da kann ich mit meinen kurzen Borsten überhaupt nicht mithalten“, dachte sie sich oft. „Aber bequemer sind sicherlich die meinen zu pflegen!“

„Hast du wieder nach unserem Jacco gesehen?“, fragte Michi ihre Freundin.

„Natürlich“, erwiderte sie, „bevor du anrufst, war ich noch einmal bei ihm, und gleich nach dem Essen auch noch einmal. Jacco geht es gut, er schläft. Wahrscheinlich braucht er viel Ruhe und viel Nahrung. Aber die hat er jetzt auf alle Fälle. Ich werde ihm zum Trockenfutter hie und da noch Futter für die Schweine oder den Hennen abzwicken, damit wir länger damit auskommen. Wir dürfen unseren Hund nicht allzu sehr verwöhnen, sonst können wir ihn uns gar nicht leisten.“

Wie sehr freute sich Michi über die Aussage „unseren Hund“! Jetzt wusste sie endgültig, dass auch Lisa den Hund als ihren Freund betrachtete. Und zu zweit könnten sie auf alle Fälle mit dieser neuen Situation klar kommen, viel besser als alleine.

Stolz zeigte Michi ihrer Freundin die Leine und das Halsband. Damit könnten sie schön langsam beginnen, den Hund an die Leine zu gewöhnen. Sie würden sich mit dem Spazierengehen abwechseln müssen, denn der Hund müsste mindestens zwei Mal täglich Gassi gehen. Damit würde er auch nicht so leicht auf die Idee kommen, herum zu streunen. Für die nächste Zeit wäre es auf alle Fälle besser, wenn der Hund meistens auf seinem Platz bliebe, aus Sicherheitsgründen. Sie konnten und durften nicht Gefahr laufen, dass alles auffliegen würde. Allein schon die vielen Mogeleyen ihren Eltern gegenüber waren schrecklich. Sie mussten sich erst in diese Situation langsam eingewöhnen, um später vielleicht mit der Wahrheit heraus zu rücken. Möglicherweise würden es die Erwachsenen sogar begreifen, dass sie so handeln mussten, wie sie es taten. Jedenfalls erhofften sich die Mädchen dieses Verständnis. Garantie dafür gab es allerdings nicht. Das wussten sie auch, und sie mussten einen Notfallplan ständig parat haben, um in einer solchen Gegebenheit auch richtig zu reagieren. Nicht leicht für so junge Dinger von zehn Jahren. Ob sie sich da nicht zu viel vorgenommen hatten? Immer wieder gingen ihnen diese Gedanken durch den Kopf. Doch nun waren sie mitten im Geschehen und konnten es nicht mehr ändern. Gegenwärtig war es egal, ob es die Eltern früher oder später erfuhren, die „Tat“ war schon begangen.

Endlich tauchte vor den Mädchen die desolante Scheune auf, und sie verschwanden augenblicklich darin. Als sie in den abgeschotteten Teil der Hütte kamen, in dem sich Herr Jacco befand, hörten sie ihn bereits leise winseln, weil er sie an ihrem Schritt erkannte.

„Jacco, still! Nicht so laut, du verrätst uns ja“, flüsterte Lisa in Richtung des Tieres. Als sie näher kamen, wedelte er erfreut mit seinem Schwanz und sprang gleich darauf an Michi hoch.

„Braver Hund“, sagte flüsternd Michi. „Komm, ich hab dir was mitgebracht. Viel Fressbares und auch etwas zum Ausgehen“, tuschelte sie ihm ins Ohr. „Schau einmal, hier ist es“, wobei sie die Leine und das Halsband aus der Tragtasche zog. Sie legte ihm das Halsband um, und dem Hund machte es nichts aus. Die Leine beließ sie noch bei sich, damit sich der Hund im Falle des Falles nicht zu ungestüm benahm. Sie wusste nicht, ob er an den Gang mit einer Leine schon einmal gewöhnt war, oder ob das für ihn etwas ganz Neues war.

Um ihn ein wenig sanfter zu stimmen, bekam er im Moment das schmackhafte Trockenfutter. Zunächst probierten es beide Mädels mit ein paar Stückchen. Und als der Hund es unzerkaut verschlang, mussten sich die Freundinnen die Mühe machen, das Futter ein wenig anzufeuchten, es zu verrühren, und ihm auch einige trockene Brotschnitten zu verfüttern, weil der Magen des Hundes sicherlich nicht so viel konzentriertes Futter auf einmal verkraften konnte. Auch diesen Mischmasch fraß Herr Jacco, ohne auch nur ein Bröckchen davon übrig zu lassen.

Nach dem Fressen bürstete ihn Lisa mit einer alten Haarbürste, die sie vorsorglich mitgebracht hatte. Was da an alten, verfilzten Haaren herunterkam! Dem Hund gefiel das. Er stand still und bedrängte das Mädchen von neuem, sein struppiges Fell zu schrubben. Wie er sofort danach schöner aussah! Dann ging es an die Leine! Lisa musste draußen Wache stehen, ob auch keine Menschenseele in der Nähe wäre. Michi legte sanft die Leine an, ging in der Scheune einige Schritte mit ihrem neuen Freund hin und her, und siehe da! Jacco ging gelassen mit Michi, er zog nicht, er wollte sich gar nicht aus dieser zwanghaften Lage durch die Leine befreien. Er musste Leinengehen gewöhnt sein, das war nun sicher.

Der gemeinsame Spaziergang zu dritt im tiefen Schnee machte allen Freude. Einmal ging Michi mit Jacco an der Leine. Dann wieder wechselten sie sich ab, und Lisa übernahm die Führung. Dem Hund schien es komplett egal zu sein, mit wem er gerade ging. Hauptsache, seine Freundinnen waren bei ihm. Immer wieder schauten seine schönen braunen Augen liebevoll zu den Mädchen hinauf, und immer enger wurde die Beziehung zwischen Hund und Menschenkindern. Alle drei genossen diese bereichernden Gefühle. Das Herz ging ihnen auf, und ständig beugte sich eines der Mädchen zu ihrem Freund hinunter, um ihn mit Streicheleinheiten zu verwöhnen, ihn zu loben, weil er so ungemein leicht zu lenken war.

Die Mädchen waren glücklich, und der ehemalige Streuner Herr Jacco war es noch mehr.

Als sie nach einer Stunde Jacco wieder in sein neues Zuhause brachten, legte sich dieser sofort auf seine Matte und schlief zufrieden ein.

„Was mir noch eingefallen ist“, meinte Lisa: „wir müssen unbedingt Jakob in unser Geheimnis einweihen. Du weißt ja, er ist überall auf dem Hofe anzutreffen. Es ist nicht auszuschließen, dass er auch hier herein kommt. Stell dir einmal vor, er sieht den Hund da liegen und weiß von nichts. Natürlich rennt er sofort zu meinen Eltern, um ihnen das zu berichten. Ich glaube zwar nicht, dass meine Eltern den Hund verjagen würden, aber ob sie ihn behielten, ist eine andere Frage. Du weißt natürlich, dass wir nicht so viel Geld haben, und ein Hund kostet nun mal. Deshalb

müssen wir Jakob einweihen. Ich werde das heute Abend noch erledigen, wenn es dir nichts ausmacht. Oder hast du einen anderen Vorschlag“?

„Nein, ich habe keinen anderen Vorschlag“, entgegnete Michi. „Ich fände es gut, wenn du mit Jakob darüber heute noch sprechen könntest, je eher, desto besser. Ich möchte mir gar nicht vorstellen wie es wäre, käme er uns auf die Schliche. Das möchte ich auf keinen Fall riskieren

Ich hoffe halt nur, dass Jakob das versteht, und uns vielleicht sogar dabei noch unterstützt. Wir brauchen jeden Beistand, den wir kriegen können, denn stell dir vor, eine von uns wird krank und kann sich nicht um den Hund kümmern. Wenn Jakob in die Sache eingeweiht ist, könnte er uns auch hie und da helfen. Bitte, bitte, sprich sobald als möglich mit ihm“, bat Michi.

Damit verabschiedeten sich die Freundinnen von ihrem neuen Freund.

„Viel Glück für heute Abend“, rief Michi noch einmal zurück, bevor sie den Weg nach Hause einschlug.

Lisa ging in das kleine Häuschen ihrer Eltern zurück. Sie versuchte sich eine Strategie auszudenken, nach der sie vorgehen wollte, damit ihr Bruder Verständnis für diese Situation zeigte.

„Es wird schon gut gehen“, sagte sie sich, „es muss einfach gut gehen“ redete sie sich ein.

Einige Stunden später besuchte sie ihren Bruder in seinem kleinen Zimmerchen, wo er gerade dabei war, seine am Boden herumliegenden Schulsachen zu verstauen.

„Jakob, kann ich mit dir kurz ernsthaft reden“, begann Lisa das Gespräch sehr zögerlich und ungemein sanft, sodass ihr Bruder beinahe erschrocken war, über die ungewohnte Art seiner Schwester.

„Ist was passiert, Schwesterherz?“ fragte Jakob besorgt.

„Ja, es ist was passiert, aber eher was Schönes“ erwiderte seine Schwester.

„Na, dann mal los, kleine Schwester, jetzt hast du mich ordentlich auf die Folter gespannt! Bin ungeheuer neugierig, was du Schönes zu berichten hast“, kam es jetzt ein wenig ironisch von Seiten des Bruders.

Und dann berichtete Lisa, wie sie der Hund verfolgte, sie ihm zu fressen gaben, er sie nach dem Unterricht nach Hause begleitete, und sie ihn schließlich in der alten Scheune unterbrachten. Und Michi war auch mit von der Partie. Jakobs Augen wurden immer größer. Ungläubig starrte er seine kleine Schwester an, der er das niemals zugetraut hätte, was er da vernommen hatte. Als sie geendet hatte und ihn eindringlich bat, ihnen beizustehen, war Jakob stolz auf die beiden Mädels, aber auch beruhigt, dass diese seine Hilfe erbaten.

„Ich muss schon sagen, deine Beichte freut mich, obwohl ich mich auch ein wenig erschrocken habe. Dass meine kleine Schwester so selbständig und verantwortungsbewusst ist, kann ich fast nicht glauben. Natürlich bin ich ungemein stolz und ich fühle mich geschmeichelt, dass ich zum Namenspatron für den Hund geworden bin. Sicher werde ich euch, so weit ich kann, helfen. Darf ich auch meine engsten Freunde einweihen, dann hätten wir noch zwei Helfer mehr? Auf die beiden wäre ebenso Verlass wie auf mich, das kann ich getrost versprechen“.

Er fühlte sich in diesem Augenblick wirklich wie ein Retter in der Not, aber er war ja auch der große Bruder. Große Brüder sind nun mal eine Unterstützung für jüngere Geschwister.

Lisa war damit einverstanden und froh, dass sich diese Lage jetzt viel weniger schwierig zeigte, als sie ursprünglich gedacht hatte.

Sie musste Jakob jetzt noch in der Dämmerung den Hund zeigen, und sie schlichen leise hinab in die Küche, hinaus auf den schneebedeckten Wiesengrund, hinüber zur Scheune. Drinnen entfachte Jakob eine Taschenlampe, damit sie nicht über diverses Gerümpel stürzten und vielleicht dadurch noch in Schwierigkeiten gerieten.

Als Jakob den Hund sah, war er hingerissen. Sofort hatte er ihn genau so ins Herz geschlossen, wie die beiden Freundinnen. Er freute sich bereits auf den morgigen Tag, wo er mit ihm einen Spaziergang unternehmen wollte. Lisa zeigte ihm noch das Futter, damit er im Falle des Falles Jacco auch füttern konnte. Was ihn besonders erfreute war die Tatsache, dass Jacco seinen halben Namen trug. Er war stolz auf seine Schwester, und er schwor sich insgeheim, gut auf sie, auf ihre Freundin und auf Jacco aufzupassen. Es sollte ihnen nie etwas zu Leide geschehen, dafür würde Jakob schon sorgen.

Mit diesen Gedanken schlief er, wieder in seinem Zimmer angekommen, sofort ein. Lisa ging ins Zimmer nebenan, das sie bewohnte. Es war genau so eng und klein, wie das ihres Bruders. Aber immerhin hatte jeder von ihnen sein eigenes Reich. Auch wenn sie arm waren, so hatten sie im Kreise ihrer Familie ein schönes, ruhiges und sehr liebevolles Zuhause. Sie war jetzt genau so glücklich wie ihr Bruder Jakob. In diesem Glückszustand schlief sie augenblicklich tief und fest.

Im Traum begegnete ihr noch Herr Jacco, der sie schwanzwedelnd begrüßte und an ihr erfreut hochsprang.

Das Leben kann so schön sein!



www.aavaa.de